Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 17

Artikel: Rosenbaum [Fortsetzung]

Autor: Fankhauser, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636063

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 17 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 25. April

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Zwei Gedichte von Sophie Hämmerli-Marti.*)

D'Maiebrut.

D'Wält leit e wyße Brutchranz a
Mit syne grüene Blättlene dra
Und lächlet underem Schleier:
„Jetz isch de Maie doch no cho,
So schön, es het mi überno,
I mueß vor Freud fast briegge."

Do chunt en alti Chreih derhär
Und gwagget: „Das isch au es Gschär
Wäg so-mene bitzeli Sunne!
Wer weiß, das Bluest verweiht im Sturm,
Und öppe gnaget dra de Wurm,
Denn gits e keini Oepfel —"

Und 's Brütli luegt a Himmel ue:
„Dert obe het's no Saches gnue,
Mir lose nid uf d'Chreihe."
Es nimmt sis Psalmebuech i d'Hand —
Do föhnd ringsum im ganze Land
A d'Hochsetglogge lüte.

Blüeiet.

Wo-n-es Plätzli Schnee vergoht,
Gschwind es Blüemli häre stoht.
Fallt uf's Is en Sunnestrahl,
Gumpet flingg de Bach is Tal.

Het de Fink sis Liedli gsunge,
Sind am Baum scho d'Bolle gsprunge,
Aber — gisch mer du di Hand,
Singt und blüeit alls mitenand.

*) Aus dem Gedichtbändchen „Im Bluest", Buchschmuck von Emil Anner, Verlag A. Francke, Bern. (Kart. Fr. 2.50.) Es ist innert Jahresfrist das dritte Büchlein Dialektgedichte, das die Lenzburger Dichterin herausgibt, und es ist entschieden das beste und reifste. Die sinnig schalkhaften, gut pointierten, zum Teil duftig poetischen Frühlings- und Blustgedichtchen überraschen und erfreuen durch feine Gedanken und tüchtige Gesinnung. Wir können das Büchlein unseren Lesern vorbehaltlos empfehlen. D. R.

Rosenbaum.

Aus Peter Buchers Tagebüchern. — Erzählung von Alfred Fankhauser. 3

Am 24. Mai.

Die Lehrerin zu Rosenbaum, das Fräulein Adelheide Wüthrich, kennst du. Gelegentlich werde ich dir allerlei Lustiges von ihr berichten. Es wundert manche Leute, warum ich sie so nebensächlich behandle, vielleicht sogar einige Gemeindemagnaten, die Hoffnung hatten, eine Hochzeit anzuzetteln, als sie uns beide wählten! Ja, wenn sie wüßten, wer gern Hochzeit machte und mit wem! Fräulein Adelheid gewinnt nun aber doch einige Bedeutung und zwar als mein Schachfigürlein.

Wie fein sich das einfädelt! Ich saß heut Abend wieder in der Hubmatte; Gretchen, etwas wortkarg, hatte sich mit dem Strickstrumpf in der dunklen Ofenecke versteckt; die treuen Mutteraugen aber ruhten wieder unwandelbar auf mir. Doch heute sah ich der Alten ins Gesicht und fand es trotz der harten Züge schön. Mein geplantes Gönnerlächeln brachte ich an, und gut muß es ausgefallen sein; denn im Augenblick leuchtete in ihren Zügen Verwunderung.

Die Mutter und Elise suchten mich mit dem Fräulein Adelheid zu necken. Ich blickte noch hochmütiger. Das machte sie schon stutzig. Noch mehr, daß ich meine Blicke mit keinem Worte begleitete. Gretchen muß das alles bemerkt haben; denn plötzlich lachte sie golden auf. Nachher aber den ganzen Abend nicht mehr. Denn nun änderte ich die ganze Sachlage mit einer kurzen scharfen Erklärung. „Wenn Adelheid heiratet, so wird sie ohne Zweifel die Schule aufgeben", sprach ich, „und ich für mich wünsche mir auch eine Frau, die für die Kinder Zeit hat und sie nicht der Schule wegen vernachlässigen muß. Langt der Schulmeisterlohn nicht zum Leben, so gehe ich heim und übernehme des Vaters Gut; ich hab nur einen Bruder, dem kauft der Vater ein anderes. Nicht, daß gerade Adelheid meine Frau sein müsse, aber eine Bäuerin könnte sie schon werden!" Freundchen! Wenn du dir die Gesichter der Frauen vorstellen kannst, so tu es. Reue, Neid, Furcht, Hoffnung, Frage, Zweifel, Freude, Stolz, alles in einem

Gesicht! Vor meinem Gewissen stehe ich beschämt; die Lüge kam so rasch über meine Zunge; aber daß die Phantasie so glänzend spielte, läßt mich trotz dem bessern Wesen in mir fast Stolz empfinden, wenigstens triumphiere ich über die listigen, überlisteten Weiber. Ein Gesichtlein aber sah ich nicht, das ich so gern gesehen hätte. Und auf dem obern Ofentritt schnarchte Gottlieb die Schlafverse des Gerechten.

Am 25. Mai.

Endlich ward's Morgen. Habe schlecht geschlafen. Zehnmal bin ich an einem Gedanken erwacht. Wie mag Gretchen dreingeschaut haben? Ich starrte ins Dunkel und sah zwei große, todestraurige Augen, die mich erschreckten. Zugleich empfand ich ein unerklärliches Angstgefühl und hörte ein böses Flüstern: Narr, was hast du gesagt, von Adelheiden? Das mußt du verbessern! Mußt in die Hubmatte und Gretchen den Zweifel zerstören, hingehen und über Adelheiden lachen, daß es nur Gretchen hört.

Am Abend.

Auf dem Waldwege meinte ich das Mädchen singen zu hören. Als ich ins Haus trat, war es nirgends zu finden, den ganzen Abend nirgends. Ob's in Seidental steckte? Ich bliebe ruhig, wenn ich nur das Singen nicht gehört, und die gestrige Torheit nicht begangen hätte. Elise war noch viel freundlicher als sonst; die Lektion hat gewirkt — gewirkt — wenn sie zu stark gewesen wär?

Am 27. Mai.

Am Hag! Was hab ich angerichtet! Ich verzweifle! Träume können wahr werden! Gretchen ist verwandelt! Sie meidet mich. Sie hält die gemeinen Worte für mein Inneres, die Lüge für Wahrheit, glaubt, ich könne wie ein Philister heiraten, wenn's mir beliebt, oder auch ledig bleiben, wenn ich den Vorteil darin finde. Glaubt, ich tue das! Und bin doch so anders. Bin doch Feind aller Krämerei, und glaube an das Edle, wie groß meine Mängel auch seien!

Heute, gestern, das Gleiche! Sie grüßte und ging so still ihrer Arbeit nach, ohne mich zu beachten; sie floh mich nicht, sie suchte mich nicht; sie war so kalt! Nur das Gesichtlein schien etwas bleicher und viel schöner. Wie soll ich nun Gebärden machen? Unruhe zu verraten, das erlaubt mir meine Ehre nicht. Ist Gretchen nicht selbst innerlich bewegt? O, wenn es nicht so wäre, wie trostlos müßte ich sein! Aber meine Ahnung sagt mir, daß sie sich grämt. Doch sie ist ein stolzes, verschwiegenes Frauenherz! Und ich sollte minder stolz sein? Nein. Der Augenblick muß kommen, wo ein Blick die Wahrheit offenbart, wie die Frühlingssonne das Erdengrün vom Eise befreit.

Am 29. Mai.

Was? Ich lese, du kommest nach Diebswald! Du?

Wie heimlich hast du das angefangen, daß ich nichts vernahm! Aber gezogen hat es dich, gelt! Ich werde dich begrüßen, wenn du einziehst! Und wie es scheint, soll es bald geschehen.

Wie hast du es denn nur begonnen, um den Heiligenwiler Großen zu gefallen?

Gut, daß du kommst! Nun holen wir die versunkene Krone wieder und setzen sie dir auf's Haupt! Du Prophet!

Komm! Erlebe mein Glück und Leid mit! Verdopple Lieb und Seligkeit; hilf mir die bangen Stunden kürzen und stärke mich im Kampf mit Gemeinheit und Eitelkeit! Aus der Ferne tatest du's mit deinem Bilde schon, wie wie wird es erst deine Nähe und Freundschaft tun?

Ach, bei aller Wonne steht ein Schatten und droht mit schwarzer Hand! Gretchen beginnt wieder zu lächeln; aber ein anderes Licht ist in ihren Augen. Wie sag ich dem doch? Ist es Tagleuchten nach dem milden Sternenglanz? So mutig ist der Blick ihrer Augen, und macht mich so mutlos. Und wenn ich ganz genau hinschaue, kann ich's deutlich lesen: Wünsch dir Glück, Schulmeister! Wünsch dir Glück zu deiner Adelheid! Ich Tölpel! Nun ist es mir gewiß! Gretchen liebte mich! Liebt mich noch! Nun heißt es handeln.

Am 30. Mai.

Du hast dich verändert. Meine Freude war gedämpft, als ich dich sah. Breitspurig saßest du auf deinem Zügelwagen; ich stand im Gebüsch; dein Anblick mißfiel mir so, daß ich nicht hervortrat. Dein heimliches Lächeln! Hast du den Stein der Weisen gefunden?

Ich ließ dich vorbeifahren und schritt dem Wagen nach, seltsam bewegt. Als du dann so behäbig herunterstiegst, mir die Hand bedächtig drücktest; fürwahr, mein Staunen war groß! Ein halbes Jahr ist es, seit wir uns zuletzt sahen! Ein Monat, daß wir uns nicht schrieben.

Wo ist dein Brausekopf hingekommen? Hat dich das Unterland so kuriert? Wenn wir etwa die Rollen tauschen sollten, ich der unbedachte Strudeljunge wäre und du der kühle Abwäger sein könntest, wie trefflich könnte ich dich brauchen! Du wüßtest wahrscheinlich Rat, ob ich den Brief an Gretchen abgeben solle oder nicht. Den langen, sehnsuchtschweren Brief. Aber vielleicht müßtest du darob lachen. Doch was waren deine ersten Worte, die du an mich richtetest? Wo in Diebswald der beste Weinkeller zu finden sei! Verwunderlich! Du Erzfeind der Wirte! Willst du deinen Haß im Wein büßen?

Item, dein Hausrat ist abgeladen! Das Einzugsmahl war vortrefflich und wird dir in ganz Heiligenwil einen guten Ruf sichern.

Am 2. Juni.

Du lädst mich zu einem Schachspiel ein? Wird es wohl so gehen wie einst im Seminar, wo wir unsere schwarzen und weißen Kerle in hartnäckigen Gefechten gegeneinander führten, indes unsere Köpfe alle jugendlichen Torheiten ausheckten? Weißt du noch, wie wir einst deswegen beim Direktor in der Klemme saßen? Und uns so tief demütigen mußten! Sieh, das hab' ich in der Hubmatt erzählt! Jetzt kommt es mir wieder, da du mir die Einladung schickst, daß ich damals davon plauderte, damals, als wir zu viert auf der Einfahrt lagen, bis Mitternacht! O, es ist vorbei! Vorbei!

Wenn du mit mir in die Hubmatte kommst, wirst du ihnen kein Fremder mehr sein, wirst von Elisen wahrscheinlich mit den Worten begrüßt werden: Aha! Der Schachspieler! Und Gretchen wird lachen! Wie bangt mir doch vor ihrem Lachen!

Nach dem bisherigen Brauche muß von der Hubmatte nächstens wieder eine dringende Einladung kommen. Sie ist mir zuwider! Wie sehr mich das immer schönere Bild zieht, stößt mich die Freundlichkeit der Frauen zurück. Ach, wenn man weiß, daß sie nicht uns, sondern unsern Mammon anlachen! Nur Gretchen tut es nicht!

Am 3. Juni.

Es ist sehr spät. Ein feuchter Wind hat mir die Stirne gekühlt; die bei deinem Spiel so heiß geworden war. Deine Unterlandsgeschichte ist bitter! Kein Wort mehr über deine Umwandlung! Wer Solches erfährt, muß sich wandeln. Aber glaube mir: Es hat dich gekräftigt. Deine heiße Natur ist nicht gekühlt. Sie hat sich nur verborgen. Und gefährlicher wirst du fortan sein, wenn du kämpfst. Wer unter solchem Lächeln solche Kraft verbirgt, wie sie gestern vor mich trat, an dem müssen sich die Feinde schlimm täuschen.

Ich beneide dich um deine Erfahrung, obwohl ich die Teufelei deiner Widersacher schwerlich ertragen hätte.

Nun aber, morgen Abend kommst du in die Hubmatte. An meiner Türe steckte ein Zettel von Elise! „Lieber Lehrer", schreibt sie, „Ihr kommt doch morgen? Es ist ja Samstag! Bringt den Diebswalder auch mit!" Also!

Am 4. Juni.

Seltsam verschlingen sich die Schicksale der Sterblichen; kein Dichter braucht sie künstlicher zu verweben.

Mein Freund, wo soll das hinaus? Wozu bist du nach Heiligenwil gekommen? Wozu kamst du mit mir in die Hubmatt? In die Hubmatt? In meiner Tasche lag der Brief, den ich an Gretchen geschrieben. Zehnmal rührte meine Hand daran, um ihn dem Mädchen verstohlen zu übergeben. Aber! Ach! Wenn ich glaubte, ihr Blick werde mich treffen, so flog er flüchtig wie ein heller Falter an mir vorüber — zu dir. Wie sagtest du doch am vorigen Abend: Möchte unser Schicksal wieder eins werden wie es früher war. Wieder eins! Dann müßtest du, um mir gleich zu werden — dein Herz an Gretchen hängen und eh du Liebe gefunden hättest, sie wieder verlieren! Gerade um diese Qual bin ich reicher als du! Willst du sie auch durchkosten? Doch was sprech ich?

Mein Traum sei nichts. Wie? Was bleibt denn noch, wenn Gretchen von mir sich wegwendet — zu dir? Wo nähme ich das Recht, Liebe zu fordern? Liebe ist ein Opfer, das wir nicht verlangen dürfen, obwohl es unserm Leben allein die Weihe gibt. O, hätt' ich Leichtsinn! Oft war's mein großes Glück, daß ich das Unabwendbare so bald erkannte und mich fügen konnte! Doch diesmal wird es mir schwer, zu begreifen, und todesbitter, mich zu fügen!

In der dunklen Ofenecke saß ich gestern Abend, hineingeschmiegt, wie ein frierendes Vögelein in den Mooswinkel seines Tannastes. Du, Gottlieb, Elise und Gretchen am hellen Tisch, und der Lampenschirm lag über euch wie ein strahlendes Glück. Du sprachest so ruhig und bescheiden! Die einfachen Herzen flogen dir zu, bezwungen von deiner Rede! Und mich in meinem Dunkel vergaßest du, sahest nicht, wie mein Auge blitzte vor Zorn und Weh. Verzeih, daß ich fortlief! Ich konnte den Anblick nicht ertragen.

Sage mir: Narr! Sage: Du täuschest dich! Aber ich bin kein Narr! Ich sehe scharf: Nicht Eifersucht lügt mir Fabeln vor: Mir genügt zur Weisheit, daß Margarete mich keines Blickes würdigt.

Soll ich den Brief ihr dennoch geben? Mich obendrein zum Spotte bloßstellen? Oder was? O, so weh wie heute war mir nie! Käme doch eine Nacht, die alles, alles verhüllte mit ewigem Schlummer. Doch es kommt der graue Alltag, kommt die Pflicht und .... Wo soll ich bleiben! Ist's also geordnet von der Gottheit, daß ein Freund dem andern das Glück zerstören muß, und der Beraubte soll dem Räuber noch danken? Oder muß ich mich Tor schelten, weil ich mit einer kleinen Lüge den großen Irrtum aufgebaut? Oder mich beugen vor Göttern, die unscheinbare Schuld maßlos strafen? Ist es nicht besser, leichtsinnig zu sein und Herz und Gefühl zu ersticken? Wenn Herz und Gefühl doch nichts bringen als Qual und Täuschung? Ich weiß ja, daß ich's tragen werde; „aber fraget nur nicht wie!"

Am 7. Juni.

Wär' ich fromm, so glaubte ich an eine schwere Prüfung Gottes. Und vielleicht ist es eine. Mein liebster Freund zerstört mein schönstes Glück. Ich möchte ihm fluchen! Doch Gott will, daß ich ihn dennoch liebe. Schwer ist es, zu tun, was die göttliche Stimme gebietet, wenn das Herz sich selbst verleugnen soll. Schwer opfern wir; doch von Opfern lebt die Welt; und ehe wir lernten, uns hinzugeben, mangelt uns des Lebens Weihe.

Ach, der Trost ist so gering; der Schmerz ist so mächtig! Wo mag der Wille kommen, zu tragen, was unabwendbar ist?

Das habe ich heut geschworen im Innersten: Nie sollst du, mein Freund, erfahren, was du mir getan; und die Blätter, für dich geschrieben, seien verborgen vor dir in deinem Leben! Und nie sollst du klagen, daß ich dein Glück anders als mit frohen Augen betrachte. In diesem Stolze will ich stark sein. (Fortsetzung folgt.)

Das Polenmuseum in Rapperswil am Zürichsee.

Mein Reiseplan wies nach den grünen Höhen des Appenzellerländchens hin und nach den sonnbeglänzten Gestaden des Bodensees. In der Farbenpracht des Herbstes gedachte ich zu lustwandeln, mit den Augen die Seele vollzusaugen vom „goldenen Ueberfluß der Welt", den Körper auszulüften und mit Sonnenschein zu imprägnieren gegen die Stubenluft kommender Wintertage. Jene herbstlichen Ferienwochen haben mir viele liebliche Erinnerungen hinterlassen. Einige Eindrücke sind für mich Erlebnisse geworden, vor allem jene Stunden, die mich auf der Hinreise ins polnische Nationalmuseum zu Rapperswil am Zürichsee geführt haben, und ob denen ich Fahrplan, Hunger und Durst und die Müdigkeit eines an-